Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 56

Artikel: Das Rheinthal bei Luziensteig und seine Verbindungen durch Seez- und Thurthal

Autor: Erlach, Franz von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STIFTUNG

Allgemeine
Schweizerische Militär-Zeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 15. Juli. IV. Jahrgang. 1858. **Nr. 56.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Das Rheinthal bei Luzisteig und seine Verbindungen durch Seez- und Thurthal.

II.

Geneigter Leser!

Nachdem Du in meinem letzten Brief einen Versuch gefunden hast, Dir in einigen Zügen die allgemeine Bedeutung des Landestheils darzulegen, von welchem ich zu sprechen übernommen, wage ich mich heute an die Aufgabe, Dir denselben im Einzelnen zu skizziren, wobei ich die Haupt-„Drucker" auf einige wichtigere Gegenstände legen werde. Eine durchweg ausführliche Beschreibung würde zu weit führen. Möchte es mir gelingen, einigermaßen das Rechte in meinen Streichen zu treffen.

Fangen wir oben an:

Reichenau hat am Zusammenfluß beider Rheine eine eigenthümliche Lage, nicht — wie sonst in solchen Fällen gewöhnlich — zwischen den beiden zusammenfließenden Flüssen, sondern theilweise bereits etwas unterher des Zusammenflusses, am N- oder linken Ufer des Vorder- und des vereinigten Rheins, so daß von den zwei dortigen Brücken je eine, nicht über den Vorder- und den Hinter-Rhein, sondern über den Vorder- und den vereinigten Rhein führen. Da die Straßen sowohl des Oberlandes (Vorder-) als zum Splügen (Hinter-Rheinthal) als auch nach Chur sich sonst alle auf dem S- oder rechten Ufer von Vorder- und Hinterrhein befinden, so treten sie bloß für die Strecke von der einen Reichenauer-Brücke zur andern, oder durch die Häusergruppe Reichenau hindurch, auf das linke Ufer über. Dieses ist, da eine Verbindung der obern Straßen mit der untern über das hier sehr tiefe und felsige Bett des Hinterrheins, wodurch der Durchpaß durch Reichenau vermieden und vorbeigegangen würde, sehr schwierig wäre, — der eigentliche Schlüssel dieser drei Straßen. Da die Brücken von Holz, die Gebäude sehr gut, im Erdgeschoß theilweise gewölbt, in Stein gebaut, mit vielfachen Terrassen und Mauern umringt, die Betten der drei Rheine sehr tief sind, so ist es gegen O., S. und W. leicht zu behaupten. Hinten dagegen oder vom Kunkels her ist es überhöht, daher am schwächsten und am oftesten mit Erfolg angegriffen worden. (März und Mitte Mai 1799.)

Von Reichenau bis Chur fließt der Rhein ganz auf der linken oder N-Thalseite und bespült den in einem großen und steilen Abhang sich heruntersenkenden wilden und wenig gangbaren, durchaus unfahrbaren Fuß des Calanda. Bloß nach Felsberg führt nahe bei Chur eine Rheinbrücke und ein Fahrweg, aber dieser nicht weiter. Die Thalsohle aber streckt sich in ziemlich breiter Ebene auf dem S- oder rechten Rheinufer dahin, ist aber an verschiedenen Orten quer vom schroffen und wilden S-Thalhang weg bis zum Rhein mit Ketten kleiner nicht sehr hoher aber rauher einzelner Felsenhügel durchschnitten oder wie mit Riegeln gesperrt, welche wohl die inselartig aus dem angeschwemmten Thalboden hervorragenden höchsten Gipfel und Rücken von Bergkämmen sein mögen, die vor Jahrtausenden noch ohne diese Anschwemmung in freier Luft das Thal versperrten. — Ein solcher Riegel, noch dazu mit Wald bewachsen, längs des untersten Stücks Hinterrheins sich hinziehend, drängt die Straße von Chur vom S. oder rechten Rheinufer nach Reichenau herüber und macht den Uebergang über den Hinterrhein so schwierig, wie oben gemeldet, würde auch zur Vorschiebung von Schützen vor die Reichenauer-Brücke über den vereinigten Rhein sich trefflich eignen. Der zweite derartige Riegel dient dem großen steingebauten, eng- und krummgassigen Dorf Ems als Anlehnung, und bildet mit diesem einen ziemlich vertheidigungsfähigen Abschnitt des Thals. (Man denke an den Erfolg der bekannten That

der Hanna Maria Büler am 3. Mai 1799, welche in den Gassen des Dorfs die Fuhrknechte zweier Geschütze todschlug und dadurch den Franzosen den Durchweg sperrte.) Von da bis Chur wieder ebener fester Thalboden, bis wir zu einem stufenartigen Absatz gelangen, wo die Straße eine kurze Strecke steil bis zu dessen oberem Rande ansteigt und von da wieder ziemlich eben auf der „Rüfe" der Plessur fortläuft, auf welcher Chur liegt.

Eine „Rüfe" (Mehrzahl „Rüfenen", ist ein in der ganzen von uns besprochenen Landesgegend üblicher Ausdruck für einen Gegenstand, der zu den Eigenthümlichkeiten der Thäler des Hochgebirgs gehört und auch in kriegerischer Beziehung seine Eigenthümlichkeiten hat. Verfolgen wir nämlich den Lauf der Wasser in den Hochgebirgen von ihrer Quelle an, so finden wir meistens, daß zunächst der letztern die verschiedenen Zuflüsse fächerartig zusammenlaufend im Lauf der Zeiten trichterförmig die höhern Gebirgsabhänge ausgehöhlt haben; am untern Ende dieses Trichters bricht sich dann der Bach oder Gebirgsstrom, aus allen diesen Zuflüssen in ein Bett vereinigt mittelst einer tief und schroff eingefressenen Schlucht Bahn durch den Felsendamm, welcher gegen das Hauptthal die höhern Gebirgshänge trägt oder abgrenzt. Unten- und außenher dieser Schlucht, nun auf dem ganz ebenen Thalboden angelangt, in der Raschheit seines Laufes gemildert und zu beiden Seiten freies Feld findend, hat der Bach, meist gerade dem Hauptfluß zulaufend, im Laufe der Zeiten vieles von dem bisher weiter oben weggeschwemmten Geschiebe, welches er nicht jenem zuführt, unter und neben sich allmählig in Gestalt eines Abschnittes eines stumpfen Prisma's oder Kegels abgelagert, der sich mit seiner obern Spitze an den Felsen anlehnt, mit dem Fuße bis an den Hauptfluß ausstreckt, und so gewissermaßen voll und aufwärts gekehrt, den nun hohlen und abwärts gekehrten Erd- und Steinkegel wieder darstellt, der oben aus jenem Trichter weggespült wurde. Durch den Stoß seines raschen Laufes wird der Bach gewöhnlich in seinem Bett in der mittelsten oder höchsten Zeugelinie (Generatrice) des Kegels oder Kante des Prisma's erhalten und liegt so höher als seine nächstliegenden Ufergegenden. Blos bei Ueberschwemmungen verläßt er hie und da sein Bett, setzt sein Geschiebe wieder auf beiden Seiten ab und vergrößert so von Neuem seinen Geschieb- oder Schuttkegelabschnitt, oder seine — „Rüfe". Dies also die Bedeutung des Worts, das mir so kurz und gut für eine äußerst gewöhnliche und bemerkenswerthe Sache scheint, daß es wohl der Aufnahme unter die Kunstworte der Erdbeschreibung wie viele andere ursprüngliche Mundartausdrücke (Lauine, Muräne ꝛc.) werth scheint. — Diese „Rüfenen" sind dann sehr häufig an ihren untern Rändern, — statt wie gewöhnlich allmählig in die Thalebene sich zu verlaufen —, vom Flusse des Haupthals in ältern Zeiten angefressen worden, so daß diese Uferränder längs eines früheren Laufs dieses Flusses steil und kurz abfallende Abhänge oder Absätze bilden, die sich am sachgemäßesten im Bogen aus der Nähe der Thalwand, um die höchste Stelle der Rüfe als Mitte, gegen die Mündung des Baches hinziehen, und sich da mit dem jetzigen Ufer des Hauptflusses vereinigen. Ein kurzer Name für diese Ränder, Raine, Stufen oder Absätze ist mir nicht bekannt; ich taufe sie vorläufig „Rüfe-Ränder". (Auf Berndeutsch würde man als besondern Ausdruck für diese Sache: „ein Bort" brauchen. Ich halte mich jedoch für zu parteiisch, um denselben einzuführen.) Ebenso liegt es im Wesen der Sache, daß das Bett des Baches an seiner höchsten Stelle in der Rüfe am schmalsten, tiefsten und schroffsten eingegraben ist und sich gegen unten erweitert, verflacht und verebnet, so wie daß aus den gelegentlichen Austritten des Wassers sich Delta-artige Nebenausflüsse bilden. — (Im größten Maßstab genommen sind die sogenannten Strom-Delta's nichts als ungeheure „Rüfenen".) — Für den Krieg bieten nun diese Rüfenen verschiedene beachtenswerthe Seiten dar. In ihrer Grundgestalt springt es in die Augen, daß ihre höchste Stelle alle ihre Abhänge beherrscht und daher bei mäßiger Böschung treffliche Geschützstellungen bietet. Gewöhnlich jedoch wäre die Zu- und Abfahrt dorthin etwas zu schwierig; die den Thälern folgenden Straßen überschreiten die Rüfen gewöhnlich in ¼, ⅓ bis halber Entfernung von der Thalwand weg gegen das Ufer des Hauptflusses. Hier ist daher die Zufahrt am leichtesten und da gewöhnlich die Kegelgestalt nicht ganz genau ist, sondern sich mehr der eines Prisma mit höchster Kante am Bachbett nähert, so findet sich gewöhnlich bei der Brücke der Thalstraße über den Bach eine sehr passende Geschützstellung, Front nach beiden Seiten (Thal auf- und abwärts) mit Bestreichung der beidseitigen Flächen. — Die obbeschriebenen „Rüfe-Ränder" um die Breite der Rüfe vor diesen Brücken vorgeschoben bilden, wenn vorhanden, ordentlicherweise eine jener trefflichen Geschützstellungen, wo die Geschütze über oder hinter denselben stehend und gerade so weit zurückgezogen, daß noch über den obersten Rand gezielt werden kann, vor dem feindlichen Feuer wohl so gut geschützt sind, wie hinter einer Brustwehr, weil von dessen Kugeln beinahe alle entweder im steilen Abfall des Randes stecken bleiben, oder über uns wegfliegen und uns treffende Rollschüsse dadurch ganz verhindert werden. Werden diese Geschützstellungen da gewählt, wo die Straße über das „Bort" in die Ebene hinuntersteigt, so bestreichen sie meist die gewöhnlich in der Ebene schnurgerade fortlaufende Strecke auf sehr bedeutende Entfernung. — Für die Fußtruppen ist beachtenswerth, daß die höchsten Theile der Rüfenen und deren tiefste, um die Verzweigungen der Mündung durch Tiefe oben und insel- oder auenartige Beschaffenheit unten, beide verbunden mit Holzwachs, für das Schützengefecht am besten passen, dagegen in der Mitte die Beschaffenheit des Baches und des umliegenden Landes dem Linien- und Massengefecht am meisten Spielraum lassen. Auch die „Rüfe-Ränder" oder Borte, häufig zugleich

Grenze dichtern Anbaues (z. B. von Reben u. dgl.) oder mit Hecken, Mauern, Häusern gekrönt, bieten für das Feuergefecht und für einen kräftigen Stoß mit blanker Waffe auf den mühsam hinaufklimmenden Feind günstige Abschnitte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Beschreibung und Betrachtungen nur für die Grundgestalt der „Rüfenen" gilt, und daß die hundert und tausend Aenderungen und Zusätze, welche in der Wirklichkeit durch Natur und Kunst dazu kommen, auch obige Schlüsse ändern, und bald verstärken, bald schwächen werden.

(Schluß folgt.)

Bericht des eidgenössischen Militärdepartements über das Jahr 1857.

(Fortsetzung.)

Nach dem Einrücken sämmtlicher Korps war der numerische Bestand der Schule nach den Waffenarten folgender:

	Mann
Stab der Schule	7
Instruktionspersonal	31
Offiziere des eidg. Stabes	18
Genietruppen (Sappeurkompagnie Nr. 1 von Waadt, Sappeurkomp. Nr. 9 von Bern und Pontonnierkomp. Nr. 3 von Bern)	314
Artillerietruppen	338
Kavallerie (Dragonerkomp. Nro. 5 von Freiburg und Nr. 13 von Bern)	137
Scharfschützen (Komp. Nr. 3 von Waadt und Nr. 7 von Wallis)	189
Infanterie (vier reduzirte Bataillone von Zürich, St. Gallen, Graubünden und Neuenburg)	1540
Im Ganzen:	2574

Der Gesammtbestand der Pferde in der letzten Periode der Schule war:

Stab	35 Pferde
Artillerie	221 „
Kavallerie	137 „
Total:	393 Pferde

Ueber die Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstung wurden korpsweise Inspektionen angeordnet. Bei den Spezialwaffen fand ziemliche Gleichförmigkeit statt, und es zeigten sich bei denselben nur unwesentliche Abweichungen von den bestehenden Vorschriften. Bei der Infanterie erwiesen sich die Bataillone von Zürich und St. Gallen als die besser ausgerüsteten; auch waren dieselben besser bewaffnet als diejenigen von Graubünden und Neuenburg. Das Bataillon vom letztgenannten Kanton namentlich war mit Gewehren bewaffnet, welche für den wirklichen Felddienst kaum als brauchbar erklärt werden könnten. Auch in Beziehung auf Kleidung zeigten sich bei den beiden letztern Korps viel bedeutendere Abweichungen von dem Reglement, als bei den erstern.

Ueber die Disziplin kann nur Rühmliches gesagt werden. Die Offiziere waren von dem besten Geiste beseelt, und deren Beispiel wirkte augenscheinlich auch wohlthätig auf die gesammten Truppen.

Ueber mangelhafte Kenntniß der Elementartaktik bei den Korps konnte man sich im Allgemeinen nicht beklagen. Von den vier Infanteriebataillonen stunden allerdings diejenigen von Graubünden und Neuenburg den beiden von Zürich und St. Gallen nach; das um acht Tage frühere Einrücken der beiden erstern, obwohl es den Gang des Unterrichts komplizirte, machte es indessen möglich, die beiden schwächern Korps für die gemeinschaftlichen Uebungen angemessen vorzubereiten.

Die Artillerie hatte einige Mühe, beim Beginn der taktischen Uebungen die wünschbare Beweglichkeit zu entwickeln, obwohl das Mögliche gethan worden war, um die Rekrutenmannschaft so vorzubereiten, daß sie nach Vereinigung der Rekrutenschule mit der Centralschule den Dienst bei den Feldbatterien versehen konnte. Offenbar sind drei Wochen dieser Vorbereitung zu kurz, und es wird nöthig sein, für die Zukunft die Artillerieschule in Thun jeweilen vier Wochen vor deren Vereinigung mit der Centralschule beginnen zu lassen.

In kurzen Zügen war der, grundsätzlich übereinstimmend mit dem Unterrichtsplan befolgte Gang des Unterrichts folgender: Die erste Woche wurde dazu benutzt, durch geeignete Repetitionen an den Schluß des vorausgegangenen theoretischen Kurses anzuknüpfen; Vorträge über Taktik, topographisches Zeichnen und Generalstabsdienst mit beginnenden Terrainaufnahmen beschäftigten die Offiziere des Generalstabs; Unterricht im speziellen Dienst ihrer resp. Waffen die Offiziere des Genie und der Artillerie. In der zweiten Woche waren schon die Arbeiten auf dem Terrain vorherrschend; der Generalstab setzte seine Uebungen in der Terrainaufnahme fort und knüpfte daran militärische Rekognoszirungen; praktische Uebung in der Castrametation schloß sich an die über dieses Thema vorausgegangene Theorie an; Bataillons- und Brigadeschule mit Schnüren wurde geübt in Verbindung mit den inzwischen eingerückten Offizieren der Infanterie, abwechselnd mit Unterricht über Kenntniß und Wirkung der Handfeuerwaffen. Auch die Artillerie- und Genieoffiziere wurden in der zweiten Woche mehr auf dem Terrain beschäftigt, immerhin mit Arbeiten, welche auf die Spezialität ihrer Waffen Bezug hatten. In der dritten Woche verließ man mit denjenigen Offizieren, welche nicht bereits in den eingerückten taktischen Einheiten eingereiht waren, das formale Gebiet der Reglemente und beschritt mehr dasjenige der eigentlichen Taktik der einzelnen Waffen; für die Offiziere des Generalstabes und der Infanterie den Sicherheitsdienst im Feld, die Lehre von den Lokalgefechten; für die Artillerie, Taktik der Waffe, Wahl von Positionen ꝛc. Mit dem Beginn der vierten Woche waren die Korps vollständig einge-